

Matthäuskirchengemeinde Landau, Predigt für den 2. Sonntag nach dem Christfest über Lukas 2,41-52 von Pfr. Dr. Stefan Bauer

Liebe Gemeinde,  
liebe Eltern und Großeltern unter euch,  
liebe ehemalige Kinder eurer Eltern!

Je länger ich Vater bin, desto mehr staune ich darüber, wie meine Kinder groß geworden sind und jetzt selbst als Erwachsene im Leben stehen. Denn, wenn ich darüber nachdenke: Es gibt doch eigentlich nichts Schwierigeres als ein Kind zu erziehen.

Wer selbst Vater oder Mutter ist, der weiß sicher, wovon ich spreche. Es gibt kaum etwas in meinem Leben, bei dem ich so oft über meine Fehler nachdachte, wie mein Verhalten als Vater. – Und sicher werden auch diejenigen hier, die nicht selbst Eltern sind, als Kinder die Erfahrung gemacht haben, wie schwierig das Verhältnis der Generationen ist.

Psychologen haben untersucht, woran es liegt, dass das so ist. Sie haben drei Typen von Eltern entdeckt:

- Eine bestimmte Gruppe von Eltern, versucht meist unbewusst, Kinder durch rückwärtsgewandte Verwöhnung an sich zu binden. Das tut zum Beispiel eine Mutter, die ihre längst erwachsenen Kinder immer noch intensiv "bekocht" oder eine Mutter, die sämtliche Hausarbeiten erledigt und den Kindern somit jede Verantwortung abnimmt.

Dadurch entstehen verstärkte Abhängigkeiten und Bindungen, die zum Beispiel einen Jugendlichen im Stadium des Kleinkindes festzuhalten versuchen. Ein Heranwachsender erlebt sich nicht selbst als jemand, der Probleme löst, weil er immer alle Steine aus dem Weg geräumt bekommt. Und gleichzeitig kommt es zu Schuldgefühlen, wenn der Wunsch aufkommt, auszubrechen ...

- Ein zweiter Typ Eltern sind die sogenannten "delegierenden Eltern". Sie lassen die Kinder los und halten sie doch gleichzeitig fest. Das heißt, sie lassen so weit los, dass die Kinder nur bestimmte, ihnen gestellte Aufgaben lösen können. Und damit wird gleichzeitig die Bindung an die Eltern verstärkt. Kinder werden absichtlich schwach gehalten und immer wieder auf ihre Unterlegenheit gegenüber den Eltern hingewiesen. Die Aufträge können tägliche Arbeiten sein – oder grundsätzlich der Appell, einem Elternteil zu helfen oder ihn zu schonen.

Zu diesem Typ Eltern könnten die gehören, die ihr Kind in einem Ehekonflikt vereinnahmen gegen den Partner oder die, die im Kind einen Ersatz für den geschiedenen Partner sehen.

Auch solche Eltern zählen zum delegierenden Typ, die vom Kind erwarten, dass es für Abwechslung und Aufregung im eigenen langweiligen Leben sorgt. Das Kind bringt Ideen und Anregungen, die den Erwachsenen fehlen und sei es durch Probleme und Krankheiten, die das Kind hat.

- Den dritten Typ nennen Psychologen den ausstoßenden Typ. Diese Eltern wenden sich so von den Kindern ab, dass diese sehr früh das Bedürfnis entwickeln, sich auf eigene Füße zu stellen – eine zwar eindeutige aber auch nicht gerade schöne und gute Lösung, denn hier verweigern Eltern das Zusammenleben und das Weitergeben von Lebenserfahrung. Diese Eltern verweigern sogar den Konflikt, was bei Kindern das Gefühl auslöst, nicht geliebt zu sein und in der Folge zu seelischen Störungen führen kann.

Binden, Delegieren und Abstoßen – drei Typen von schwierigem Elternverhalten. Wo ist die Grenze? Wie erkenne ich als Vater, dass ich jetzt zu wenig Freiheit gebe, dass sich mein Kind entwickeln kann? Wie erkenne ich, dass ich jetzt meine eigenen Wünsche in mein Kind hineinprojiziere? Wie erkenne ich, dass ich jetzt zuviel verlange?

Die Grenzen sind fließend – das weiß jeder Erziehende.

Es gibt wohl keine Perfektion. Sondern im Verhältnis der Generationen kommt es auf die Verständigung an: Immer muss man miteinander im Gespräch sein. Immer muss es Auseinandersetzung geben – nur so pendeln sich die Verhaltensfehler auf allen Seiten aus.

Beziehungen in der Familie sind wie ein handgeknüpfter Teppich: Es gibt Knoten ohne Ende – aber die Anzahl der Knoten ist nicht unbedingt ein Gütezeichen!

Dieselben Probleme, liebe Gemeinde, hatten Generationen zu allen Zeiten. Vielleicht waren früher die Rollen starrer. Vielleicht gab es früher gar nichts, was man mit Kindheit hätte bezeichnen können. Aber es gab auf jeden Fall das Miteinander von Jung und Alt und die Aufgabe, Erfahrung weiter zu geben.

Und deshalb gab es genau diese Problematik auch in der Heiligen Familie – in der Familie Jesu. – Behalten wir das in unseren Gedanken, dass auch Jesus in einer "normalen" Familie aufgewachsen ist, wenn wir jetzt die Geschichte hören, die der heutigen Predigt vorgegeben ist.

Sie steht im Lukasevangelium, Kapitel 2, die Verse 41-52.

*Jesu Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest. Und als Jesus zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, wunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.*

*Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.*

Herr, segne dein Wort an uns. Amen.

Liebe Gemeinde! Die menschliche Seite dieser Geschichte, die liegt sofort auf der Hand. Es ist ein typischer Konflikt in der beginnenden Ablösephase eines Jugendlichen von den Eltern: Der Junge Jesus wächst und wächst und entwächst den Vorstellungen und Erwartungen seiner Eltern. Er entpuppt sich hier als ein eigener Mensch mit eigenen Vorstellungen und Ansichten, der seine Eltern enttäuscht und herausfordert.

Da setzt sich der Knabe einfach ab von seinen Eltern und von der Gruppe aus dem Heimatort. Die folgen für Maria und Josef sind hart: Einen Zwölfjährigen in einer fremden Stadt unter vielen anonymen Fremden drei Tage lang aus den Augen zu verlieren, nicht zu wissen, wo er ist, ob er überhaupt noch lebt – das sind schlimme Gefühle und Sorgen für Eltern. Sie haben sicher Schuldgefühle – die hätte ich jedenfalls gehabt: Warum hab ich nicht mehr auf ihn acht gegeben? – Dann kommt die Wut dazu: Warum kann der Bengel nicht einmal vernünftig sein?

Die Freude und Erleichterung wird groß gewesen sein, als sie ihren Jesus im Tempel endlich fanden. Aber dann kam schon der nächste Schock: Jesus ist lieber mit den Männern im Tempel zusammen und geht seinen eigenen Interessen nach. Wieder eine schwierige Erfahrung für Eltern, wenn sie merken, dass sich das Kind an anderen stärker orientiert als an ihnen, dass der Jugendliche inzwischen andere, ebenso interessante Bezugspersonen gefunden hat. Die Eltern haben Konkurrenz bekommen. Das wird oft zum Problem.

Ich denke an meine Jugend. Wenn ich anderer Meinung war als mein Vater, dann ist meine Meinung natürlich nicht vom Himmel gefallen, sondern im Gespräch mit Freunden oder Lehrern entstanden. Irgendwie musste ich damals auch irgend wann eine andere Meinung als mein Vater haben, denn eins war klar, so wie er wollte ich auf keinen Fall werden. Ich wollte so manches besser machen. Das war für meinen Vater schmerzhaft – und ist es wohl für alle Väter, die das durchmachen. Man merkt, dass das Kind sich weg entwickeln will, anders als man gedacht hatte. Da liegt die Befürchtung nahe, dass das Kind überhaupt einen ganz anderen Weg einschlagen könnte wie in der elterlichen Vorstellung.

So ähnlich sind sich Maria und Josef vielleicht auch vorgekommen. "Sie entsetzten sich", steht da – und die Mutter macht Jesus auch Vorwürfe: "Warum hast du uns das angetan? Wir haben dich mit Schmerzen gesucht!" – Daraus spricht elterliche Liebe und Sorge. Aber das nützt in dieser Situation nichts.

Denn dann kommen auch noch Widerworte von Jesus. Mancher Vater würde sagen: Dann ist er auch noch frech! Er widerspricht und zeigt so, dass er schon eigene Ansichten hat. Und wieder sind die Eltern verletzt.

Typisch ist ja auch, dass Mutter und Sohn miteinander reden. Der Vater bleibt, wie so oft, stumm. Wir wissen wahrscheinlich alle noch aus eigener Erfahrung: Das ist ein gutes Zeichen. Denn wenn der Vater erstmal zornig wird und mit Vorwürfen anfängt, dann wird es schlimm. Die Mutter, das geht noch. Obwohl es manchmal schlimmer ist, die persönliche Enttäuschung einer Mutter zu ertragen als den offenen, strafenden, dann aber auch wieder zufriedenen Zorn

eines Vaters. Es gibt da oft eindeutige Rollenaufteilungen in der Familie. Wir alle können ein Lied davon singen.

Nicht anders ist es also in der Familie Jesu. Sie ist hier in dieser Episode alles andere als eine Heilige Familie. Auch die Eltern von Jesus haben nur mit Wasser gekocht. Von Familienglück und Familienidylle ist hier wenig zu spüren. – Eher von Sorgen, von einander nicht Verstehen, von Konflikten.

Jesus widerspricht seiner Mutter und es ist hier nicht das einzige Mal, dass uns die Bibel davon berichtet. Es gibt noch andere regelrechte Auseinandersetzungen mit Maria und zwischen Jesus und seinen Geschwistern. Es erfüllt sich hier das Wort des alten Simeon im Tempel: Er bezeichnete Jesus als Zeichen, dem widersprochen werden wird und sagt Maria voraus, dass er auch ihr Schmerzen zufügen wird: "Auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen". Ist das schon hier der Fall – oder deutet es sich erst an? Ich denke, Jesus erweist sich seinen Eltern hier jedenfalls als schwieriges Kind.

Liebe Gemeinde, besonders in dieser letzten Erzählung des Lukasevangeliums über Jesu Kindheit, wird deutlich, dass es ernst gemeint ist, wenn wir sagen: Gott selbst ist Mensch geworden in Jesus. Er ist sogar ein richtig schwieriger Mensch geworden. Im sternendurchfunkelten Weihnachtsgeschehen, da scheint uns das noch sehr verklärt. Wir ziehen immer die Windeln heran, um uns das durch und durch Irdische von Jesus, des Sohnes Gottes, klar zu machen. Einer, der Windeln braucht – das ist ein echter Mensch!

Aber hier wird Jesu Menschlichkeit noch drastischer aufgezeigt: Dieser Konflikt um die beginnende Ablösung des Jungen von seiner Familie zeigt, dass Jesus auch andere verletzte, dass er enttäuschte und vor den Kopf stieß.

Mit der Menschlichkeit dieses Zwölfjährigen ist uns eine harte Nuss zu knacken gegeben. Wie die Eltern sich mit ihrem schwierigen Sohn auseinandersetzen mussten, so müssen auch wir uns als Gemeinde mit diesem Gottessohn auseinandersetzen.

Jesus weiß, wer sein Vater ist. Er ist Gottes Sohn. – So drückt es die Bibel aus: In ihm, dem Menschen, begegnet uns Gott selbst, damit wir begreifen, wie Gott ist – fordernd aber liebevoll, barmherzig aber leidenschaftlich.

In abgestufter Form gilt das, was Maria und Josef durchmachen müssen mit ihrem Sohn für alle Eltern: Da jedes Kind auch Gottes Kind ist, darf kein Kind von seinen Eltern als eine Art Besitz angesehen werden. – Im Gegenteil, Eltern müssen im Laufe ihres Lebens erkennen, dass ihre Kinder mehr sind als das Ergebnis der Mischung der Gene von Vater und Mutter, mehr als alle Erziehungsanstrengung, die Eltern anstellen. – Jedes Kind ist auch Gottes Kind und hat dadurch seine Einmaligkeit und Würde. – Deshalb dürfen wir mit Jesus Gott auch Vater nennen und sprechen das im Vaterunser immer wieder aus.

Josef und Maria, liebe Gemeinde, kämpfen mit den gleichen erzieherischen Problemen, wie Eltern heute auch. Sie sind den psychologischen Fallen genauso ausgesetzt wie wir. Sie bewegen sich zwischen Binden, Delegieren und Ausstoßen.

Der zwölfjährige Jesus beginnt neben der familiären Welt noch in seiner eigenen Welt zu leben – es ist in seinem Fall die Welt Gottes.

Mit Josef und Maria müssen wir heute noch darüber staunen. Dass Gott sich in diesem Kind bekannt gemacht hat. – Jesus ist uns besonders nah, weil er hier als Zwölfjähriger seinen Eltern wegläuft, wie man es von einem Zwölfjährigen auch erwarten kann. Und zugleich ist uns Jesus so fremd, wenn er sich unter die Gelehrten im Tempel mischt und die Gelehrten über Gott belehrt.

So wie im Verhältnis von Eltern zum Kind keine gerade Linie möglich ist, sondern sich verschiedene Phasen und Konflikte abwechseln und nichts hilft als Kommunikation, Gespräch, Verständigung zwischen den Generationen – genau so ist es auch mit unserem Glauben:

Wir haben nicht die klare Linie vor uns, die uns zu jeder Zeit vorgibt so und so ist die Antwort des Glaubens. Nein, es ist mit unserem Verhältnis zu Jesus und zu Gott ganz genau so wie im Verhältnis der Generationen: Es hilft nichts als immer wieder Verständnis herstellen, immer wieder das Gespräch suchen. Den Kontakt zu Gott nicht verlieren, kommunizieren.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Gebet mit Vaterunser

Gott, das ist das Wunder, dass dein Reich auf den Schultern des Kindes Jesus ruht. Dass wir Jesus so in die Augen sehen können, von Mensch zu Mensch, dafür danken wir dir. Auch das Kind und auch dieser von dir begabte jugendliche Jesus begegnen uns auf Augenhöhe.

Was für ein Experiment, Gott in einem Jugendlichen zu suchen, wo uns Erwachsene doch vieles in der jugendlichen Art abschreckt, ja, abschrecken soll. Aber was für eine Zumutung ist es sonst für Jugendliche, Gott stets als einen Erwachsenen zu denken. Heute war es einmal umgekehrt.

Hilf uns, Gott, Gräben zwischen den Generationen zu überwinden, hilf uns, unsere Kinder und unsere Jugendlichen ernst zu nehmen, lass uns nicht beleidigt sein, wenn wir befremdet sind von ihnen, schenk den Großen weise Gelassenheit, die den Jungen die Verantwortung nicht erspart.

Und den Jungen schenke Freude an ihren Kräften und die Fähigkeit, ernst zu werden, wenn Vernunft gefragt ist.

Bringe erwachsene und jugendliche Vernunft immer wieder zusammen, schenke Verständnis und Einfühlung für die Sprache und die Kultur der anderen Generation. Gib Freiheit voneinander, und Kraft, loszulassen und nicht in Elternliebe zu fesseln. Dann werden Junge und Alte, Erwachsene und Kinder gerne zusammenkommen.

Dann können beide auf ihre Weise dankbar sein für das Geschenk ihrer Jahre. Gott, sei du bei den Menschen in ihren Sorgen und Nöten, bei den Kleinen und bei den Großen, bei den Armen und bei den Reichen, bei den Starken und bei den Schwachen.

Gib einem jeden, was er braucht im Hinblick auf dein Reich.

Das bitten wir dich durch Jesus Christus, der Kind und Jugendlicher war, unseren Bruder und Herrn und beten gemeinsam mit seinen Worten:

Vaterunser.